94 – Archäologischer Wanderweg Hürtgenwald 1944 - 45

Länge: 0 km

Dauer: 1 ¼ - 1 ½ Std.

Höhenunterschied: 00 m

Steigung gesamt: 0 m

Dieser Weg führt Sie zu vom LVR-Amt für Bodendenkmalpflege untersuchten und kartographisierten US-Stellungen aus der Zeit der Kämpfe im Hürtgenwald 1944-45.

Wegbeschreibung

Beginnen Sie Ihre Wanderung am Hotel Altes Forsthaus **(1)**. Im Keller des ursprünglichen Forsthauses, der sich noch unter dem heutigen Gebäude befindet, war im November 1944 u. a. der Gefechtsstand von Colonel Rudder, dem Kommandeur des 2. US-Ranger Batallions. Gehen Sie weiter Richtung Waldrand, der übrigens bis zum großen Brand 1947 viel weiter an die heutige Bundestrasse 399 heranreichte.

An der Wegekreuzung **(2)** haben Sie die Möglichkeit, das ausgedehnte archäologische Feld zu betrachten, das linkerhand im Hang liegt **(3)**. Nutzen sie dazu die Lagekarte und Beschreibung von Wolfgang Wegener vom LVR Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Gehen Sie anschließend den Wanderweg 7 b weiter Richtung Norden, bis Sie auf die Alte Zweifaller Straße stoßen **(4)**. Sie diente während der Kämpfe als befestigte Nachschubstraße, über die auch Kettenfahrzeuge herangeführt werden konnten. Vor Ihnen im Hang und weiter im Gebiet Katzenhardt befinden sich noch sehr viele Stellungen, die vom 39. Regiment der 9. US-Infanteriedivision und anschließend vom 109. Regiment der 28. US-Infanteriedivision genutzt wurden. Der von hier aus am 2. November 1944 gestartete Angriff Richtung Hürtgen wurde wenig später durch die Deutschen im Bereich des Minenfeldes „Wilde Sau“ gestoppt (siehe hierzu auch „Kall Trail“). Das 109. Regiment wurde aufgrund der hohen Verluste noch vor Ende der Allerseelenschlacht durch das 12. Regiment der 4. US-Infanteriedivision ersetzt. Bei dieser Einheit war der später weltberühmte Autor Jerome D. Salinger als Mitglied des Counter Intelligence Corps eingesetzt.

Gehen Sie die Zweifaller Straße talwärts. In diesem Seitental wurde der Angriff des Regiments Wegelein abgewehrt. Weiter unten sehen Sie rechts des Weges einen markanten Felsen. **(5)** Auf dem davor erkennbaren Plateau befand sich der Bunker 429, etwas weiter rechts unten der Bunker 441/32. Drei weitere Bunker lagen links im Osthang der Weißen Wehe entlang des Waldweges. (Nr. 431, Nr.442/43 und Nr. 434). Alle Bunker wurden in der Nachkriegszeit bis auf die Bodenplatte abgerissen und teilweise übererdet, bei genauer Betrachtung können aber noch Betonreste entdeckt werden. In einem dieser Bunker befand sich während der Allerseelenschlacht der Gefechtsstand des Regimentskommandeurs des 112. Regiments der 28. US-Infanteriedivision, Colonel Peterson, der am 7. November 1944 auf der Ostseite des Kalltalls im Bereich der „Dekke Ley“ schwer verwundet wurde. (Siehe dazu „Kall Trail“).

Gehen Sie weiter über die Brücke über die Weiße Wehe, schwenken Sie links in den Hauptweg ein **(6)**. An der nächsten Abzweigung halten Sie sich links, gehen über die Brükke über die Weiße Wehe zurück und nehmen den Anstieg durch den markanten Hohlweg in Richtung Germeter **(7)**. Links des Weges sehen sie die Bodenplatte des Bunkers 434. Etwas weiter oben rechts im Hang erkennen Sie wieder die US-Stellungen, die sie anfangs besichtigt haben **(3)**. Von dort kehren Sie zu Ihrem Ausgangspunkt zurück.

Schlachtfeld-Archäologie

Von Wolfgang Wegener M.A., LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Amerikanische Feldstellungen des I. und III. Bataillons, 112. Inf. Rgt., sind am Osthang des Weißen Wehebaches erhalten. Die Feldstellungen des I. Bataillon mit einer Mannschaftsstärke von ca. 800 Mann wurden im Novem-ber/Dezember 2007 vermessen (Karte). Die Feldstellungen lassen sich in drei Bereiche gliedern, die sich an die naturräumlichen Gegebenheiten anpassen. Zum Weiße Wehebach hin fällt das Gelände steil ab und steigt dann ab der Höhenlinie 432,5 m leicht nach Osten, zum Waldrand hin an. Im steileren Bereich bis zur Hangkante (a) sind größere Unterstände in den Hang gebaut, daran schließt ein Bereich (b) mit zahlreichen kleineren und größeren Deckungslöchern an, der durch einzelne kleinere Unterstände und einen großen Unterstand unterbrochen ist. Zum Waldrand hin befinden sich große und tief in die Erde eingegrabene Unterstände mit Haldenbereichen (c). Dass sich zwischen den einzelnen Anlagen keine Annäherungsgräben befinden, ist ein Merkmal amerikanischer Feldstellungen.

Die Unterstände am Steilhang gruppieren sich zu beiden Seiten eines großen Kommandostandes, der eine Seitenlänge von 9,43 x 7,97 m hat. Er ist in den Hang eingeschnitten und noch zusätzlich ca. 0,70 m in den Boden vertieft. An den Seiten und zur Bachseite hin befinden sich aufgeschüttete Wälle mit zwei Zugängen an den Ecken. Dach und Seitenwände wurden mit Erdaufschüttungen verstärkt. Zum Schutz der Soldaten vor Kälte, Feuchtigkeit und gegnerischen Beschuss sind andernorts hölzerne Verbauungen belegt, die auch hier anzunehmen sind. Dazu dienten auch kleine Öfen, die durch zahlreiche rauchfreie Kokskohlen und Eisenplatten bezeugt sind. Als weiteres Fundspektrum finden sich vor allem Batterien, in verschiedenen Größen. Die benachbarten Unterstände sind mit einer durchschnittlichen Größe von 6,20 x 4,30 m etwas kleiner. Ihre Bauweise entspricht dem des Kommandostands. Oberhalb der Geländekante schließen bis zu einem Waldweg zahlreiche, nur wenige Dezimeter eingetiefte Deckungs- und Schützenlöcher an, die durchschnittlich 2,70 x 2,50 m groß sind. An den Rändern ist der Aushub zu kleinen Wällen aufgeschüttet. In ihnen lagen zwei bis vier Soldaten.

Östlich eines alten Wirtschaftsweges schließt ein weiterer Abschnitt (b) von Deckungs- und Schützenlöchern, mit einzelnen kleineren Unterständen von 3,20 x 2,20 m Größe und 0,70 m Tiefe an. Halbkreisförmig werden sie von größeren Unterständen (b1–b4) flankiert. Die Stellungen sind verschliffen, der Boden mit Erdreich eingeschwemmt, sodass eine genaue Bestimmung der Eingriffstiefe nicht möglich ist. Die zumeist rechteckigen Anlagen lassen vereinzelt die ehemaligen Zugänge erkennen.

Zum Waldrand hin liegen als dritte Gruppe (c) zahlreiche große Unterstände. Sie sind im Durchschnitt 7,30 x 4,60 m groß und bis zu 2,40 m in das Erdreich vertieft. Der Aushub ist an den Seiten oder zum Tal hin zu Hügeln aufgeschüttet. Zur Frontseite (im Osten) hin sind bei den meisten Anlagen die Zu- bzw. Ausgänge zu erkennen. Herausragend ist ein vorgeschobener Unterstand mit den Maßen von 12,80 x 7,20 m (c1). Da sich auch bei diesen Unterständen keine Verbindungsgräben fassen lassen, sind sie ebenfalls als amerikanische Feldstellungen anzusprechen.

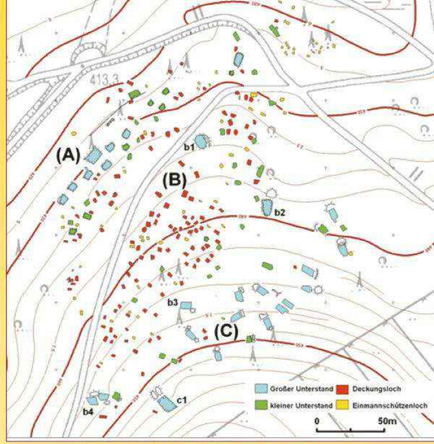
Die alte Zweifaller Straße war die Schnittstelle zwischen dem 112. und 109. Inf. Rgt. Unmittelbar östlich befinden sich unmittelbar oberhalb des Wirtschaftsweges und des Waldrandes zahlreiche Deckungslöcher. Teilweise liegen sie in Reihen hintereinander, manchmal auch in kleineren Gruppen. Sie bilden den südlichsten Teil des 109. Inf. Rgt. Nach Norden nimmt die Zahl der größeren Unterstände zu und erreicht an der Katzenhardt die Dimensionen wie westlich von Germeter. Vom Wirtschaftweg aus sind große Unterstände im Steilhang deutlich zu erkennen.

Im Tal der Weißen Wehe befanden sich in der Nähe der alten Zweifaller Straße und deren Überquerung des Bachs vier Westwallbunker, die heute alle gesprengt, planiert und übe erdet sind. Die Bodenplatte und einzelne Betontrümmer finden sich noch von dem Bunker 07 0429 nördlich der Straße. Dabei handelte es sich um einen Gruppenunterstand der Limesbaureihe, Typ 10. Unterhalb des Umgehungsweges lagen weitere zwei Unterstände, die bis auf die Bodenplatte vollständig zerstört sind. Diese Bunker hatten eine Größe von 9,80 m x 11,10 m, und eine Wandstärke von 1,50 m. Neben zweier Gasschleusen bestand der Bunker aus dem Mannschaftsraum mit 15 Betten. Zumeist befand sich an einer Seite ein angehängter Kampfstand, der aber nur eine Sprechverbindung mit dem Unterstand hatte (Abb.).

Der historische Hintergrund

Von Achim Konejung, Konejung Stiftung: Kultur

Nach dem Zusammenbruch zweier deutscher Armeen im Kessel von Falaise zog sich die Wehrmacht im August 1944 fluchtartig aus Frankreich zurück. Zur gleichen Zeit wurde im Osten bei der sowjetischen Operation Bagration die Heeresgruppe Mitte zerschlagen und die Rote Armee stürmte in nur wenigen Wochen bis vor die Tore Ostpreußens. Die Verluste der Wehrmacht im Juli und August lagen bei über einer Million toter, verwundeter oder vermisster Soldaten. Militärisch schien das „Dritte Reich“ am Ende, auch wenn der Ausstoß der Rüstungsindustrie im Sommer 1944 Rekordwerte erreichte: möglich geworden war dies größtenteils durch die Ausbeutung von Millionen von Zwangsarbeitern. Der zunehmende Rohstoffmangel und die Zerstörung der Verkehrsinfrastruktur führten jedoch ab dem Herbst zu einem rasanten Abfall der Produktion, der Wehrmacht fehlte es bald an Treibstoff, Munition und neuen Waffen.



Lagekarte der US-Feldstellungen im Tal der Weißen Wehe.
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

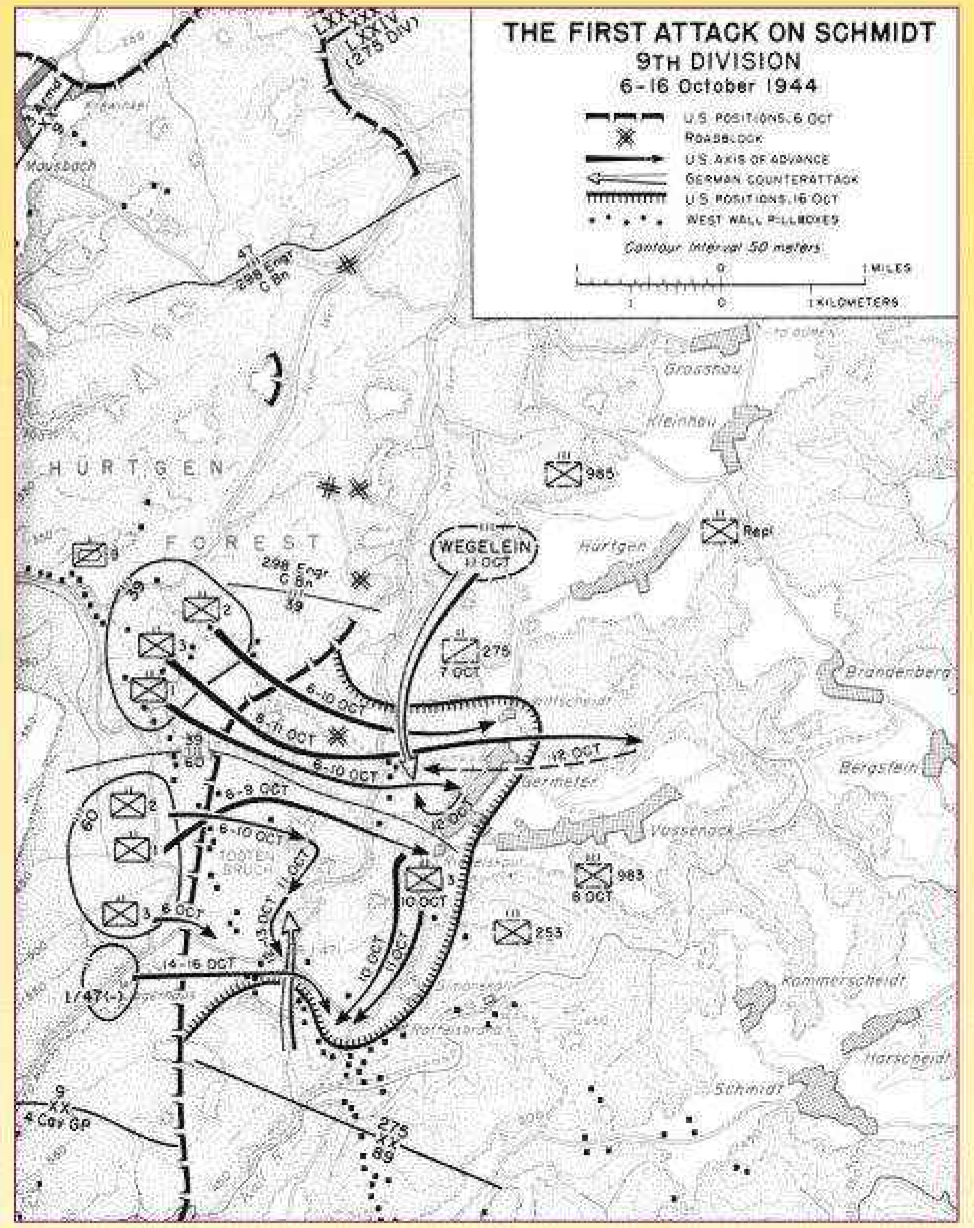
In dieser Situation war die Machtelite des „Dritten Reiches“ bereit, Deutschland mit in den Untergang zu reißen, um ihr Ende hinaus zu zögern - eine politische oder militärische Lösung zugunsten des NS-Staates war zu diesem Zeitpunkt illusorisch. Das Regime fachte in diesen Monaten nicht nur die Mordmaschine des Holocaust ein letztes Mal an, auch die Mehrzahl der deutschen Weltkriegstoten, neben 2.7 Millionen toten Wehrmachtssoldaten auch Hunderttausende Zivilisten, fanden nach dem 20. Juli 1944, dem Tag des gescheiterten Attentats auf Hitler, den Tod. Auch der Bombenkrieg erreichte seinen Höhepunkt, während der Repressi-

onsapparat der Nazis im Hinterland der Westfront seinen Terror auch gegen die eigene Bevölkerung steigerte, um das Durchhalten auch Zweifelnder zu erzwingen.

Hitler suchte nun die alles entscheidende „Wende“ im Westen: Am 16. September 1944 gab er dem Chef des Wehrmachtsführungsstabes im Oberkommando der Wehrmacht, Generaloberst Jodl, den Befehl zur Ausarbeitung einer Gegenoffensive in den Ardennen. Damit konzentrierten sich die Planungen für die Westfront ab Mitte September auf die Vorbereitung der Operation „Wacht am Rhein“, die so geheim waren, dass bis Ende Oktober noch nicht einmal der OB West, Generalfeldmarschall Rundstedt, und der Kommandeur der Heeresgruppe B, Generalfeldmarschall Model, davon in Kenntnis gesetzt wurden. Während in vorderster Front abgekämpfte und spontan zusammen gestellte Einheiten einem zahlenmäßig überlegenen Feind gegenüber standen, bildete man im Hinterland um die Stäbe der in der Normandie zerschlagenen Einheiten neue Volksgrenadier- und Panzerdivisionen für die Ardennenoffensive. Weitere Divisionen wurden von anderen Kriegsschauplätzen herangezogen, auch unter Vernachlässigung der Ostfront.

Bereits im September 1944 hatten Einheiten des VII. US Corps, im Rahmen der Ersten US-Armee, südlich von Aachen die erste und zweite Westwall-Linie durchbrochen. Erst bei Schevenhütte waren sie am 17. September durch frisch eingetroffene deutsche Truppen gestoppt worden. Am gleichen Tag startete mit „Market Garden“ die vorerst letzte offensive Operation der Alliierten. Nachdem der Vorstoß über Eindhoven und Nimwegen zum Ijsselmeer mit dem Ziel, die deutschen Wehrmachtsverbände in den Niederlanden und an der Scheldemündung einzukesseln, vor Arnheim gestoppt worden war, gingen Eisenhowers Armeen zur Konsolidierung und Umgruppierung über. Vor einem weiteren Vorstoß lagen unerledigte Aufgaben, neben der Lösung der Nachschubfrage waren am dringlichsten die Öffnung der Schelde-Mündung, sowie die Einnahme von Metz und Aachen. In Vorbereitung der kommenden Rheinoffensive beschloss der Kommandeur des VII. US Korps, General Collins, mit der 9. US-Infanteriedivision aus dem Raum der Roten Wehe über die Höhenstrasse (heutige B 399) im Bereich Vossenack-Germeter und von dort weiter Richtung Schmidt anzugreifen, um einen rechten Korridor („Monschau-Korridor“, der Schwerpunkt der ersten US-Armee lag nördlich des Hürtgenwaldes im so genannten „Stolberg-Korridor“) als Schutz vor Flankenangriffen einzurichten – die Talsperren der Rur spielten bei diesem Angriff noch keine Rolle.

Die 9. US-Infanteriedivision - seit 1942 in Kampfeinsatz in Nordafrika, später auf Sizilien und in der Normandie - sollte als erste US-Einheit das Grauen der Waldkämpfe kennenlernen (Siehe Karte „First Attack On Schmidt“). Am 6. Oktober 1944 griffen zwei Regimenter an, das 39. im Norden Richtung Wittscheidt und das 60. zwischen Richelskaul und Todtenbruch in Richtung der Bunkerkette an der Kreuzung Raffelsbrand (Siehe auch „Ochsenkopf-Weg“). Das 47. US-Regiment hielt weiter die Stellung in Schevenhütte. Während ein Bataillon des 60. US-Regiments fast eine Woche von einem deutschen Vorposten im Bereich der heutigen Siedlung Raffelsbrand aufgehalten wurde, kam es zu schweren Kämpfen zwischen G.I.s des 39. Infanterieregiments der 9. US-Infanteriedivision und Soldaten der deutschen 275. Infanteriedivision um die Bunker im Tal der Weißen Wehe. Schließlich mussten sich die Landser auf die Verteidigungsstellung im Raum Germeter zurückziehen. Reserven auf deutscher Seite waren so knapp, dass am 9. Oktober sogar zwei Kompanien älterer Polizisten aus Düren in die Schlacht geworfen wurden (siehe dazu: Charles MacDonald: The Siegfried Line Campaign). Während das 3. Bataillon des 39. US-Infanterieregiments am Morgen des 12. Oktobers im Begriff war, die Ortschaft Vossenack einzunehmen, wurde das Regiment überraschend von Norden her in seiner linken Flanke angegriffen: Auf Befehl der deutschen 7. Armee war das Regiment Wegelein, aus anderer Verwendung kommend, in den Hürtgenwald verlegt worden und hatte die US-Stellungen im Bereich der Katzenhardt und der Alten Zweifaller Straße angegriffen. Somit musste das 3. Bataillon im Raum Vossenack den Angriff einstellen, um im Gegenangriff die Flankenbedrohung zu stoppen.



Karte des Ersten Angriffs auf Schmidt, Oktober 1944.
Quelle: Office of the Chief of Military History, U.S. Army.

Aber auch das Regiment Wegelein wurde, wie fast alle Angreifer, zum Opfer der unübersichtlichen Kampfführung im Hürtgenwald. Bereits am ersten Tag hatte die Einheit 500 Opfer zu beklagen. Da am darauf folgenden Tag auf Befehl des LXXIV. Korps alle Offiziersanwärter abgezogen wurden, besaß die Kampfgruppe de facto keine Schlagkraft mehr, Oberst Wegelein selber wurde am darauf folgenden Tag tödlich verwundet.

Als man am 16. Oktober 1944 den „First Attack On Schmidt“ (so die Bezeichnung der offiziellen US- Militärgeschichte) abbrach, hatte die 9. US-Division in elf Tagen gerade einmal einen Geländegewinn von etwa 3500 Metern erzielt. Dafür hatte sie einen hohen Preis gezahlt: Der Divisionsarzt verzeichnete in seinem Jahresreport für Oktober 1944 insgesamt 384 Tote, 2510 Verwundete, 1877 Erkrankte, 600 anders Verletzte und 323 Fälle von Entkräftung, insgesamt 5694 Verluste. Der US Historiker Charles MacDonald schätzt die deutschen Verluste in diesem Zeitraum auf ca. 1500-2000 Mann und weitere 1300 Vermisste bzw. Gefangene.

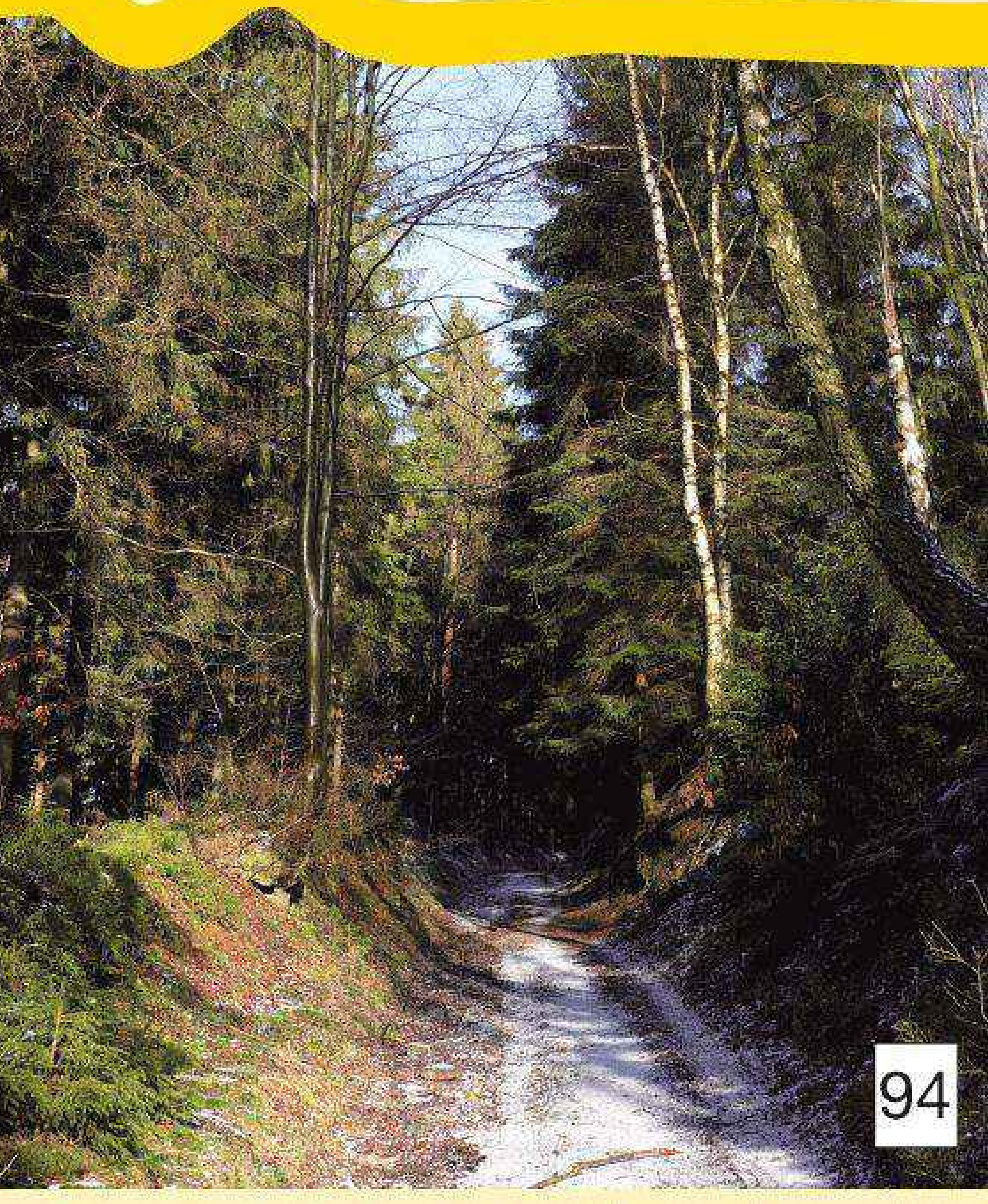
Die 9. US-Infanteriedivision wurde, nach Ablösung durch die 28. US-Infanteriedivision des V. US-Korps, abgezogen. Diese sollte den Angriff auf Schmidt zur Vorbereitung der „Operation Queen“, dem alliierten Vorstoß zum Rhein mit dem Ziel, einen Brückenkopf südlich von Köln zu errichten, am 2. November 1944 wiederholen. Die „ Battle for Schmidt“ erwies sich als größtes Debakel einer US Division auf dem europäischen Kriegsschauplatz und wird als „Allerseelenschlacht“ auf deutscher Seite oft mit den Kämpfen bzw. der „Schlacht im Hürtgenwald“ gleichgesetzt (Siehe hierzu „Kall Trail“). Die größten Kampfhandlungen im Hürtgenwald entspannten sich jedoch erst ab dem 16. November 1944 unter Beteiligung der 1., 4. und 8. US-Infanteriedivision im Verbund mit dem 2. US-Ranger Bataillon und einer Kampfgruppe der 5. US-Panzerdivision als Flankenangriff im Rahmen der „Operation Queen“, während der Hauptvorstoß der Ersten US-Armee beim VII. US-Korps im Stolberg-Korridor und bei der 9. US-Armee in der Rur-Ebene lag.

Aus einem Nebenkriegsschauplatz hatte sich innerhalb von wenigen Monaten eine Abnutzungsschlacht entwickelt, die beiden Seiten hohe Opfer abverlangte. Während aber die Zahl der US-Divisionen Monat um Monat zunahm, konnte die Wehrmacht ihre Verluste kaum mehr kompensieren. Die Folgen zeigten sich bereits wenig später bei Beginn der Ardennen-Offensive, als der Durchbruch auf breiter Front im Nordabschnitt bei der 6. Panzerarmee nach kurzer Zeit scheiterte.

„GIs der 8. US-Infanteriedivision überdachen ihre Blockhütten mit erbeutetem Metallblech. Hürtgenwald, 10. Januar 1945.“
US Signal Corps Foto.

Titelbild: Im Tal der Weißen Wehe – Foto: Konejung

HISTORISCH-LITERARISCHE WANDERWEGE



94

94 – Archäologischer Wanderweg Hürtgenwald 1944-45

Konejung Stiftung: Kultur

RUREIFEL
NATUR ERLEBEN